



## Die 77er-Bewegung:

Die letzte Avantgarde von der molekularen, zersplitterten Kreativität zur posthumanen Mutation

Lassen Sie uns gleich den Nagel auf den Kopf treffen. Viele, zu viele, sehen die 77er-Bewegung als ein „schwarzes Loch“ in der italienischen Geschichte. Eine peinliche Phase, die verdammt leicht mit der allumfassenden Definition von „anni di piombo“ abgetan wird. Eine Phase, die entfernt wurde, weil sie mit der Gewalt des Terrorismus zusammenfiel, sowohl des „kleinen“ und unbedeutenden, der oft zu untröstlichen Taten gezwungen wurde, weil er durch summarische Repressionen gejagt und in die Enge getrieben wurde, als auch des „großen“: mindestens so groß wie seine Strategie, paranoid und besessen von antihistorischen ideologischen Schemata. Ein kleiner und ein großer Terrorismus, der, von der Autonomie bis zu den Roten Brigaden, die Vorstellungskraft eines „Massenmenschen“ kolonisiert hat, der lieber Ängste als Wünsche kultiviert.

Das Problem ist, dass diejenigen, die das evolutionäre Potenzial dieses Aufstands nicht begriffen haben, nicht nur diejenigen außerhalb der Bewegung sind, die sie nicht verstanden und deshalb verteufelt haben, sondern auch viele, die „innerhalb“ des Stroms der Ereignisse sich von den Tausenden mitreißen ließen, die Waisen von Gewissheiten, ideologischen Modellen und Verhaltenskanons. Und auch diejenigen, die zu versnobt waren, um sich vom Fluss der Erfahrung mitreißen zu lassen. Sie alle haben viel verloren (die Zeiten der politischen Militanz haben eine ganze Generation von Heranwachsenden verarmen lassen) und wenig von dem Erfahrungsreichtum mitbekommen, der die Bewegung durchzog. Das Problem ist, dass auch heute noch viele, zu viele, denken, dass die Wirtschaft wichtiger ist als die Wahrnehmung.

Doch die Welt bewegt sich in einem derartigen Tempo, dass nur diejenigen, die bereit sind, ihre Wahrnehmung und ihre kognitiven Fähigkeiten zu modifizieren, wenn nicht gar neu zu konfigurieren, in der Lage sein werden, sich in die digitale Zukunft zu projizieren: in einen evolutionären Kurs, der von den Multimedia- und Telematik-Technologien und der menschlichen Fähigkeit diktiert wird, diese in eine neue Lebensqualität umzusetzen. Ein Aspekt, der von vielen unterschätzt wird und mentale Muster offenbart, die in vorgegebenen Modellen verankert sind. Doch in der digitalen Revolution lassen sich heute Möglichkeiten ausspielen, die bisher nur denkbar waren: sich in eine neue Dimension des Bewusstseins zu projizieren und sich aus den Käfigen der

Sprache und des Verhaltens zu befreien, die durch die humanistische Zivilisation vorgegeben sind. Aus dem Rahmen fallen, um andere Formen der Kommunikation und des Austauschs zu schaffen. Aus dem Rahmen fallen, um in den Kreislauf einer kulturellen und anthropologischen Mutation einzutreten, die jetzt Gestalt annimmt.

Dann fand jemand einen Weg, den post-politischen Übergang als Symptom dieser Mutation zu erleben, indem er seine Sensibilität, seine Wahrnehmung auf der Suche nach anderen Formen der Existenz verfeinerte. Es handelt sich um eine Frage der Verfügbarkeit, eine Haltung, die zum Teil durch den Konsum von mehr oder weniger leichten Drogen kultiviert wurde, die aber in den kreativen Praktiken des Schreibens, der theatralischen Aktion und der Musik ihre beste Form fand. Eine Öffnung der Türen der Wahrnehmung, die eine unkontrollierbare begehrende Energie freisetzte.

Es ging nicht um die Verwendung von Kunstformen, sondern um die Verstärkung von Körpern und Köpfen auf der Flucht vor ideologischen Überstrukturen.



### **Die Drifts der Mutation**

Die Stadtindianer wurden aus dem Impuls heraus geboren, Gedanken in die Tat umzusetzen. Sie schossen wie ein Pilz aus dem Boden, in einem fruchtbaren Habitat, das dicht mit einer Menschheit in Aufruhr war. Die ersten Anzeichen von „Indianertum“ kamen von den Mailänder Jugendclubs, die bereits Ende 1976 in ihrem Manifest verkündeten: „Wir haben das Kriegsbeil ausgegraben“, und damit eine Stimmung wiederbelebten, die bereits im Chaos des Lambro-Park-Festivals aufgekommen war. Sie waren Symptome einer (großen und ausgezeichneten) Unordnung, die sich zuspitzte und die Organisationen der revolutionären Linken, die bis dahin ein gigantisches (es waren mehr als eine Million junger Menschen) Potenzial enthielten, unwiderruflich zersetzte. Lotta Continua, als eine gute „spontane“ Gruppe, hatte rechtzeitig begriffen, dass sie sich in dem brennendsten Widerspruch auflöste: im Kurzschluss zwischen dem „Persönlichen“ und dem Politischen. Eine bedeutsame Tatsache, die sicherlich eine starke Desorientierung verursachte: durch das Öffnen der Türen zirkulierte neue Luft, Sauerstoff für das Feuer. Ein Feuer von unkontrollierbarer Energie.

Die Subjektivität, die durch die illusorische Objektivität der Politik verleugnet wurde, wurde wiederentdeckt. Die Sprachen der politischen Militanz wurden so mit dem Verhalten von „Freaks“ verwechselt, was zu seltsamen anthropologischen Cocktails führte. Bis dahin verlief alles in vordefinierten Bahnen, ein revolutionärer Kommunist war eine Sache, ein Freak eine andere. Alles geriet durcheinander. Die Ära der Hybriden wurde eingeläutet, die Drifts der Mutation begannen.

Die Stadtindianer, wir: eine kleine Gruppe, die innerhalb der Kommission der Marginalisierten (sie nannte sich selbst so, um sich polemisch von den anderen Kommissionen abzugrenzen, die von den Paradigmen der Politik besessen waren) der Besetzung der Geisteswissenschaften an der Universität von Rom im Februar '77 entstand, spielte genau mit dieser Verwirrung. Es handelte sich um eine Operation, die sich auf mehreren Ebenen abspielte: Eine, die entscheidende, bestand darin, Slogans zu erfinden, sie in den Versammlungen von denjenigen zu lancieren, die die lauteste Stimme hatten

(„Beccofino“ war unser Megaphon) und sie mit Sprühfarbe und auf „tazebao“ zu schreiben. Eine weitere Aufgabe bestand darin, vorbildliche Aktionen durchzuführen, wie z. B. Paraden im Gänsemarsch (aber warum sagt man das?), bei denen der Vers „Oask?!“ (der Name der Überschrift unseres Fanzines) zu werfen und ihn mit einer bestimmten Armbewegung zu verbinden, als ob man schwimmen wollte. Oder Tee (oder Carcadé) in Prozessionen zu kochen. Oder „Sabbate“ im Pantheon zu veranstalten (ein „Rave“ ante litteram). Oder ihre Mäuler mit Pflastern verschließen. Und nicht so sehr, um sich zu schminken: Wir haben es nur zweimal gemacht. Das Außergewöhnliche war, dass jeder Slogan, jede Aktion, jede Proklamation, die einmal lanciert wurde, von der Bewegung aufgegriffen und zu ihrer eigenen gemacht wurde.

Tausende schminkten sich und tanzten wild zu den Rufen 'ea,ea,ea... ah! Die Medien, Zeitungen und Fernsehen, warteten auf nichts anderes. Es war Farbe und Nachricht.

Und das war auch der Grund, warum sich unsere Gruppe kurz darauf, innerhalb von nicht einmal zwei Monaten, als aktive Gruppe in der Bewegung auflöste: Sie erkannte sich in der Massenaggregation nicht wieder, sie liebte es, Sprachen und Verhaltensweisen zu erfinden und andere Räume zu suchen, um ihre eigene Poetik der Intervention auszuarbeiten. So kam es, dass sie im Mai mit der Besetzung des Hauses in der Via dell'Orso 88, dem „Haus der Sehnsucht“, einen Raum fanden, in dem sie leben und produzieren konnten. In der Tat war dieser Ort eher eine kreative Schmiede als ein gemeinschaftliches Frikassee. Schon in „OASK?!“ bezeichneten wir uns als „Stadtindianer in Dis/Aggregation“ [Zersetzung/Angliederung]. Wir beanspruchten unsere molekulare und psychonomadische Dimension. Ein bisschen aristokratisch, aber zum Glück selbstironisch.



### **Worte als Gesten als Virus**

Die stärkste Erfahrung der Bewegung '77 bestand also darin, Worte als Gesten zu benutzen und den gesunden Menschenverstand zu verdrängen, und zwar nicht nur den der Massenmedien, sondern auch den vieler Militanter, die nicht in der Lage waren, sich mit Ironie zu messen.

Das situationistische „detournement“ war in der Tat ein Referenzmodell, wir hatten Debord und Vaneigem gelesen, sie hatten uns verblüfft, aber sie hatten uns geprägt.

Die Wortgebärden waren wie Viren, ansteckend. Innerhalb weniger Stunden wurde ein Slogan, der bei einer Prozession geworfen wurde, oder eine Proklamation auf einem „tazebao“ zu einer kollektiven Sprache, dem Abdruck der Bewegung. Aber alles war verworren, unbestimmt und daher dazu bestimmt, sich aufzulösen. Und wir wussten es: „... aber ja, ja, wir bleiben Poesie, reine Immaterialität“.

Die Haut veränderte sich: die ideologische Schlacke wurde abgestreift, aber eine andere Identität wurde nicht erworben. Man blieb in der Mitte der Furt der Mutation. Ja, Mutation. In der weit

verbreiteten Unruhe nahm man wahr, dass man in eine anthropologische Revolution hineinprojiziert wurde, die sich erst jetzt mit dem Aufkommen des Digitalen abzeichnet: mit dem Aufkommen neuer nichtlinearer kognitiver Prozesse. So synaptisch wie unsere Vorstellungskraft. Das freie Spiel der Ideenassoziationen, eine Art „automatisches Denken“ setzt kreative Energie frei. Potenziale, die heute in der telematischen Navigation eine starke Auflösung finden.

Damals waren es nur Intuitionen, vielleicht beeinflusst von den bestmöglichen Modellen. Wir hatten die historischen Avantgarden als Beispiele, in erster Linie Dada und den Futurismus.

Einige Monate zuvor hatte sich eine Ausstellung über die futuristischen „Parolibere“ und insbesondere Marinetti wie ein „Mem“ (das aktive Prinzip der Verhaltensansteckung, wie Dawkins es ausdrückt) in meinem Kopf eingenistet. In diesen beiden Avantgarde-Bewegungen fand das poetische Wort also seine Wirkungsmöglichkeit in der Performativität, die mit der Aktion verbunden ist. Die Parole, das üblichste Medium des politischen Kampfes, wurde so zur Herstellung einer paradoxen, guerillaartigen, intimen theatralischen Dramaturgie genutzt. Aber denken Sie nicht an Theater als ästhetische Form oder als Interpretation von Repertoires: denken Sie an die Körper-Wort-Beziehung, die von Gruppen wie dem Living Theatre, den Trägern der „ersten sexuellen Revolution“ in Europa, zum Ausdruck gebracht wurde, oder an den barbarischen Blitz der radikalen Performances der Katalanen der Fura dels Baus, den großen Vertretern des Paniktheaters.



Die Bewegung '77 führte nicht nur bewaffnete Auseinandersetzungen (viele Molotowcocktails, aber nur wenige und verfluchte Schusswaffen), sondern auch theatralische Stadtguerillakriege. Aber man sollte sich davor hüten, dies immer als fröhliche Party zu interpretieren. Die Karussellfahrten der Feministinnen waren vorbei. Diese neo-situationistische Performativität drückte auch eine generationelle Ungeduld aus: eine Forderung nach neuen Visionen, neuen Worten, neuen Verhaltensweisen. Eine Forderung, die keine Antworten fand.

All dies kollidierte mit den ideologischen Überstrukturen der Politik. Es gab einen Kurzschluss. Ein Kippen. In denselben Monaten nahm in London die Punk-Bewegung Gestalt an, die damals sogar von einigen als „faschistisch“ angesehen wurde. Eine Ignoranz, die auch in uns wohnte, verwirrt, aber polemisch mit jenen Freunden (wie Walter), die uns auf dem Rückweg aus London die Begeisterung dieses nihilistischen Phänomens vermittelten. Die Briten waren viel weniger von Politik und Ideologie durchdrungen als wir Italiener, ihre Rockkultur erlaubte es ihnen, stilisierter und entschlossener in ihrer formalen und verhaltensmäßigen Wirkung zu sein.

Aber auch wir waren in gewisser Weise Punks: Nihilisten wie sie. Der Pessimismus berauschte unser Leben. Die Qual der „No-Future“ war sicherlich der intime Grund für so viele rücksichtslose Entscheidungen während der Straßenkämpfe. Zerstörung ist Befreiung“, hieß es auf einem Schild in Druckbuchstaben.



### Der Anfang vom Ende

„Es war der Anfang vom Ende“, hörte ich jemanden sagen. Und das zu Recht.

Aber das Ende wovon? In erster Linie der Politik. Oder besser gesagt, jenes Wertes sozialer Aggregation und Weltdeutung, der auf der Grundlage ideologischer Prinzipien einen Zustand der Realität, eine Lebensweise, ein Bewusstsein, eine globale Vision ausdrückte. Plötzlich wurde klar, dass dies alles illusorisch war: ein fiktives Gedankenkarussell. Für viele war das traumatisch. Es mag naiv erscheinen, aber ich weinte, als ich das Lenin-Porträt, das über meinem Bett hing, in Form eines Puzzles ausschnitt, um es im Zyklostil (ja, im Zyklostil auf dem porösen Papier der damaligen Flugblätter) für das Fanzine zu gestalten, das ich zusammen mit Massimo Pasquini im März 1977 herausgab, um es in der besetzten Universität zu verteilen. Es hieß „Enig/mistica“, und das Bild von Lenin war nicht wiederzuerkennen, zerlegt in die verschiedenen Teile eines Puzzles mit dem Slogan: "Verbreiten wir den Zentralismus! Mit einem klaren, programmatischen Ausruf. Enig/Mystica, war ein redaktioneller Erfolg (?!), es war genau das, was wir brauchten, der Untertitel lautete: "ein Kamillentuch", ja, um uns ein wenig zu beruhigen, nach dem schrecklichen Frontalzusammenstoß mit Lama und seinen Ordnungsdiensten.



Eine sehr harte Erfahrung. Ein schwarzes Loch für die Linke. 77, die 77er-Bewegung, markierte einen Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab in diesem Land namens Italien. Eine Schattenlinie, würde ich sagen, auch wenn die Anspielung auf Conrad zu einfach erscheinen mag. Aber es ist so, weil die Prägung durch die Generationen sehr deutlich war.

Die Zwanzig- und Dreißigjährigen, die diese Momente extremer und unregelmäßiger Konflikte miterlebten (es waren viele, Hunderttausende), blieben innerlich gezeichnet, viele gingen desillusioniert daraus hervor, andere so desillusioniert, dass sie sich dem erstbesten skrupellosen Kunden zur Verfügung stellten (das war das Glück des Craxismus), und wieder andere resignierten entsetzlich und gaben sich dem trägen Alltag hin. Andere, viele leider, kamen gar nicht mehr heraus. Einige sitzen noch immer im Gefängnis, einige starben an einer Überdosis, andere (verdammte!) an AIDS, viele wurden von Heroin betäubt oder „platzen“ vor jener Entropie, die zum Wahnsinn führt, und verarmten, bis sie zu Gespenstern wurden.

Die Tatsache, dass der Reichtum dieser Generation auf diese Weise verloren ging, macht eher wütend als traurig. Die Erinnerung an diese Bewegung ist noch immer mit dem Tabu des Terrorismus behaftet, aber es muss überwunden und aus der nationalen Vorstellungswelt entfernt werden. Ein Wert muss anerkannt werden: der Wert, diese posthumanistische Mutation vorweggenommen zu haben, die heute vor aller Augen ist, auch wenn sie vielen peinlich ist. Maurizio Calvesi gelang es in „Avanguardia di massa“ (Feltrinelli, 1978), einige wichtige Aspekte zu erfassen, indem er sogar die Einweihung des Beaubourg am 1. Februar und das Erscheinen der Stadtindianer miteinander in Verbindung brachte: „Das sind zwei Ereignisse, deren Gleichzeitigkeit emblematisch sein könnte“, sagt er. Der Kunstkritiker argumentiert dann, dass sowohl das Beaubourg als auch die Stadtindianer „zwei komplementäre Aspekte der Massifizierung der Kultur“ sind. Es muss gesagt werden, dass er sich zumindest eine Frage erlaubt



Das Erschütternde an dieser Analyse (die jedoch höchsten Respekt verdient, gerade weil sie eine der wenigen war, die das Phänomen analysierte und sogar das Bild von „OASK?!“ neben dem von Duchamp veröffentlichte) ist, dass man in diesen kreativen Praktiken von '77 ein weiteres Datum festhalten kann: Es war „die letzte Avantgarde“. Die Tatsache, ein so weitreichendes Werk der Wechselwirkung zwischen Kunst und Leben geschaffen zu haben, brachte die historische Mission der Avantgarde zur Erfüllung. Die 77er-Bewegung leitete die Strömungen einer posthumanistischen kulturellen Mutation ein und kann emblematisch als „letzte Avantgarde“ bezeichnet werden.



Von hier aus könnte man mit weiteren Analysen zu den theatralischen und multimedialen Experimenten beginnen, die sich ab Ende der 1970er Jahre auf der Grundlage der Intelligenzen und Sensibilitäten entwickelten, die die Ebbe überlebten. Die von Giuseppe Bartolucci geförderte theatralische Post-Avantgarde war sicherlich ein außerordentlicher Nährboden für diese subversiven Energien, die szenische Sprachen neu begründeten und zum Beispiel eine „pathologisch-existentielle“ Forschung in Gang setzten, die tief in die schizoiden Turbulenzen des kreativen Flügels der Bewegung eintauchte. Es ließen sich viele Namen und Beispiele anführen, aber ich möchte nur einen am Ende dieses Weges stehen lassen: den von Massimo Terracini, dem Sohn von Umberto, mit dem ich einen großen Teil dieses Weges geteilt habe („OASK?!“ und andere Fanzines, das besetzte Haus von „Orsottantotto“, viele Zusammenstöße auf der Piazza...) und der dann in der Lage war, seine eigene Kreativität auf dem Gebiet der Musik und dann des Theaters neu zu beleben. Ein Weggefährte, den ich später auf dem Gebiet der Erfindung von Sprachen wiederfand, die wir noch nicht in einen Diskurs übersetzen konnten.

[Übersetzt mit DeepL, nur sehr wenige Korrekturen]

---

## Nachbemerkungen

Um diesen Text zu verstehen, sollte die Geschichte der italienischen „Autonomia“ bekannt sein (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Autonomia>) mit ihrem Höhepunkt und gleichzeitigen Ende 1977.

Wie heftig die Auseinandersetzungen zwischen Autonomen, der autoritären PCI und den Faschisten und dem Staat auf der anderen Seite waren, lässt sich auch aus der „Vertreibung Lamas“ am 17.02.1977 erkennen, für die ich leider nur im italienischen Wikipedia einen Artikel gefunden habe, der geradezu nach einer deutschen Übersetzung schreit:

[https://it.wikipedia.org/wiki/Cacciata\\_di\\_Lama](https://it.wikipedia.org/wiki/Cacciata_di_Lama)

Hier ein (DeepL-)übersetzter Auszug aus dem Kapitel zur Vorgeschichte der „Vertreibung“:

### **Besetzung der Fakultät für Literatur**

Am 26. Januar 1977 und nach anderen Quellen am 1. Februar brach eine Gruppe von etwa siebzig rechtsextremen Militanten, die der FUAN angehörten, in die Fakultäten für Statistik, Jura, Politikwissenschaft und Literatur ein (in der letztgenannten tagte das Komitee für den Kampf gegen das Malfatti-Rundschreiben, das den autonomen Kollektiven nahestand), warf Brandflaschen und feuerte zahlreiche Schüsse ab. Unter den militanten Linken, die sich der neofaschistischen Aktion entgegenstellten, wurde der 22-jährige Student Guido Bellachioma von einer von den Angreifern abgefeuerten Kugel in den Hinterkopf getroffen und sterbend

in die Poliklinik Umberto I eingeliefert; ein weiterer Student, Paolo Mangone, wurde bei den Zusammenstößen ebenfalls verletzt. Als Reaktion auf diese Ereignisse besetzten am Nachmittag etwa tausend Studenten nach einem Umzug durch die Stadt die Fakultät für Literatur, an der Bellachioma eingeschrieben war.

### **Zusammenstöße auf dem Unabhängigkeitsplatz**

Am 2. Februar veröffentlichte L'Unità einen vom PCI-Senator Ugo Pecchioli unterzeichneten Artikel, in dem er die Autonomen als „Squadristen“ bezeichnete und die Polizei aufforderte, ihre „Verstecke“ zu schließen; die Comitati Autonomi Operai di Roma antworteten in einem offenen Brief, in dem sie seine Anschuldigungen als infam bezeichneten und sie mit denen gleichsetzten, die sie normalerweise von der italienischen Sozialbewegung und den Christdemokraten erhielten. Die Proteste der Universitäten gegen das Malfatti-Gesetz nahmen in den folgenden Tagen zu und gipfelten in der Besetzung der Universitäten von Turin, Pisa, Cagliari, Sassari, Bologna, Mailand, Padua und Florenz.

Am selben Tag griff in Rom eine Gruppe von Demonstranten die Sektion Fronte della Gioventù in der Via Sommacampagna an; unmittelbar danach reihte sich auf der nahe gelegenen Piazza dell'Indipendenza ein weißer Fiat 127 in die Prozession in Richtung der Pädagogischen Fakultät ein, aus dem zwei Beamte in Zivil ausstiegen und auf die Demonstranten schossen; Der Beamte Domenico Arboletti wurde vom Platz aus zurückgeschossen und dabei schwer am Kopf verletzt; die ebenfalls verletzten Studenten Paolo Tomassini und Leonardo „Daddo“ Fortuna wurden später wegen versuchten Mordes an dem Beamten angeklagt; ein Verkehrspolizist und der Fahrer eines Busses wurden bei dem Zusammenstoß ebenfalls leicht verletzt.

Am Nachmittag kam es zu weiteren Zusammenstößen in der MSI-Sektion in der Via Assarotti in Monte Mario, um gegen eine nahe gelegene Kundgebung von Giorgio Almirante zu protestieren, und im Stadtteil Garbatella wurde eine andere Sektion dieser Partei in Brand gesetzt.

(...)

~

Eine Zusammenfassung der „bleiernen Jahre“ (Anni di piombo) bietet der italienische Wikipedia Artikel [https://it.wikipedia.org/wiki/Anni\\_di\\_piombo](https://it.wikipedia.org/wiki/Anni_di_piombo), der leider ebenfalls nicht auf deutsch verfügbar ist.

Lesenswert ist auch ein Artikel von Toni Negri selbst, den er 1998 in Le Monde diplomatique veröffentlicht hat: Quelle: <https://monde-diplomatique.de/artikel/!3203229>